



Susanne fragt

...

und antwortet

(Songbook)

Susanne Albers

Susanne fragt ... und antwortet (Songbook)

Susanne Albers

Impressum:

© Susanne Albers - Kiehlufer 125 - D-12059 Berlin - Tel. +49-1525-1311487

E-Mail: webmaster@susannealbers.de

Webseiten: <https://www.susannealbers.de> und <https://www.susili.de>

Susanne Albers – Susanne fragt ... und antwortet (Songbook)

Stand: 25.3.2025, 6:00 Uhr

Copyright:

Die Texte dürfen bei Nennung von:

'Erstellt von © Susanne Albers von <https://www.susannealbers.de>'
privat und pädagogisch, jedoch nicht kommerziell, genutzt und
weiterverwendet werden.

Ja, du darfst meine Texte privat im Internet und auf social media
veröffentlichen. Aber nur, wenn du dick und fett dazu schreibst, daß ich,
Susanne Albers mit 'göttlicher' und KI-Hilfe die Urheberin bin. Was
'göttlich' bedeutet, hast du ja nach dem Lesen meiner Texte hoffentlich
kapiert. Ganz klar, Geld darfst du mit meinen Texten in keinster Weise
verdienen.

Einleitung

Hier möchte dich einladen, mitzudiskutieren. Es geht um die "großen" Fragen der Menschheit. Es gibt jeweils ein Introvideo um die gesamte Bandbreite zu erleben, und dann bist du aufgefordert, deine Idee dazu zu veröffentlichen. Es steht dir total frei, anonym zu bleiben. Hier ist die Webseite: <https://susannefragt.susili.de/>

Susanne Albers

Berlin, am 25. März 2025

Wer bin ich?

[Intro]

Wer bin ich?

Nicht Name.

Nicht Rolle.

Nicht Geschichte.

Wer bin ich,
wenn das alles
nur Kleidung ist?

[1. Vers]

Bin ich mein Körper?

Er verändert sich.

Bin ich mein Denken?

Es kommt und geht.

Bin ich mein Schmerz?

Er heilt.

Bin ich meine Stimme,
meine Angst,
mein Wunsch?

Oder bin ich
das, was all das
beobachtet?

Ich bin nicht das,
was ich gelernt hab.
Ich bin nicht das,
was du in mir siehst.

Ich bin
reines Sein –
ohne Etikett.

[Chorus]

Wer bin ich?

Ich bin nicht Jemand.

Ich bin nicht Niemand.

Ich bin Jetzt.

Ich bin das,

was bleibt,

wenn das Ich

verstummt.

Ich bin Bewusstsein,

das sich

selbst begegnet.

[2. Vers]

Ich bin nicht hier,

um jemand zu sein.

Ich bin hier,

um zu erinnern:

Ich bin.

Immer schon.

Ohne Grund.

Ich bin nicht im Körper.

Der Körper ist in mir.

Ich bin nicht im Leben.

Das Leben

ist in mir.

[Bridge]

Du suchst nach dir –

doch du warst nie weg.

Du willst es begreifen –

aber du bist es längst.

Kein Wort
kann dich beschreiben.
Denn du bist
vor dem Wort.

[Chorus]
Wer bin ich?
Nicht ein Ich –
sondern das,
was „Ich“ möglich macht.

Ich bin das Licht
vor dem Schatten.
Die Stille
hinter der Musik.
Der Raum
in dem alles
sein darf.

[Outro]
Ich bin.

Wie geht es dir in diesem Moment?

[Intro]

Wie es mir geht?

In diesem Moment?

Nicht, wie ich wirke.

Nicht, was ich sagen müsste.

Sondern:

Echt.

[1. Vers – ruhig, ungefiltert]

Ich bin müde,

aber weit.

Ich bin voller Fragen,

und trotzdem

ganz da.

In mir rauscht es –

aber es trägt mich.

Da ist Licht.

Da ist Schmerz.

Da ist alles auf einmal.

[Pre-Chorus]

Ich bin kein Statement.

Ich bin keine Fassade.

Ich bin

ein Mensch

mit Herz in Echtzeit.

[Chorus]

Wie geht es mir in diesem Moment?

Ich bin nicht perfekt,

aber präsent.

Ich bin nicht fertig,
aber verbunden.
Ich bin vielleicht verletzt –
aber ich bin da.
Und das
ist genug.

[2. Vers]
Ich schwimme im Jetzt,
nicht immer souverän.
Aber ich geh nicht unter.

Manchmal halt ich mich
an einem Satz fest.
Manchmal
an einem Blick.
Manchmal
nur an mir selbst.

[Bridge]
Dieser Moment
ist kein Instagram.
Keine Story.
Keine Performance.

Er ist nackt.
Wahr.
Und mein.

[Chorus]
Wie geht es mir?
Ich bin da.
Mit allem.
Nicht heil,
aber ehrlich.
Nicht sicher,
aber wach.

Nicht glatt,
aber lebendig.

[Outro]
Und vielleicht
geht's nicht darum,
gut zu sein.

Sondern wirklich.
Jetzt.
Hier.
Ich.

Wo möchtest du leben?

[Intro]

Wo will ich leben?

Nicht, wo es schön aussieht.

Nicht, wo's sicher ist.

Nicht, wo's alle tun.

Sondern:

Wo ich atmen kann –

ohne mich zu verbiegen.

[1. Vers]

Ich möchte leben

an einem Ort,

wo Stille nicht peinlich ist.

Wo Wahrhaftigkeit

nicht als Schwäche gilt.

Wo ich nicht erklären muss,

warum ich anders bin –

sondern einfach

sein darf.

[Pre-Chorus]

Ein Ort ist kein Punkt auf der Karte.

Ein Ort ist ein Zustand.

Ein Raum in dir,

der dich nicht zurückhält.

[Chorus]

Wo möchte ich leben?

Dort, wo Liebe nicht verlangt,

sondern fließt.

Wo Wahrheit atmen darf.

Wo mein Ja
nicht leise sein muss.

Dort,
wo mein Herz nicht ständig
Widerstand spüren muss,
um zu wissen, dass es schlägt.

[2. Vers]
Ich will leben,
wo Tiefe nicht erschreckt.
Wo man nicht tut,
als wär alles easy –
sondern echt.

Wo das Unsichere
nicht gemieden wird,
sondern mitgetragen.

[Bridge]
Vielleicht ist dieser Ort
kein Platz.
Keine Stadt.
Kein Land.

Vielleicht
ist es eine Verbindung.
Ein Mensch.
Ein Blick.
Ein Gefühl
von
Ich bin gemeint.

[Chorus]
Wo möchte ich leben?
Dort,
wo ich mich nicht verliere –
um dazuzugehören.

Wo mein innerstes Ich
nicht lächeln muss,
wenn es weint.

Sondern einfach
wohnen darf –
im eigenen Licht.

[Outro]
Vielleicht ist dieser Ort
nicht außen.
Vielleicht
bist du selbst
die Antwort
auf die Frage
nach deinem Platz.

Was glaubst du?

Wir kennen ja alle das Apostolische Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,

und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
der empfangen ist vom Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen.

Wie geht ein Mystiker damit insgesamt um?

Als ersten Anhalt habe ich dazu 2 Lieder gebaut:

„Wir bekennen nichts“ (Rap)

(Intro)

„Schwörst du? Bekennt du? Glaubst du?
Nicht unser Ding, Mann ... Wir sind längst woanders.“

(Beat drop)

(Verse 1)

Wir bekennen nichts, keine leere Phrase,
kein Papier mit Siegel, keine alte Blase.
Kein dogmatischer Kreis, der uns hält,
wir sind keine Schäfchen – wir sind das Feld.

Hörst du die Stimmen? Sie rufen seit Jahren,
doch Wahrheit braucht keine erklärenden Waren.
Kein Logo, kein Label, kein Amen zum Schluss,
wir sind das Feuer, das keiner verlöschen muss.

(Pre-Chorus)

Glauben? – Ist Hoffen, doch Wissen ist Sein.
Dogmen? – Sind Mauern, wir reißen sie ein.
Zwingen? – Wir lassen, wir tanzen im Licht.
Suchen? – Wer findet, der fragt einfach nicht.

(Chorus)

Wir bekennen nichts, weil wir alles wissen,
kein Schwur, kein Siegel, keine falschen Gewissen.
Kein Wort, das gefangen, kein Dogma, das hält,
wir sind keine Schäfchen – wir sind das Feld.

(Break)

„Wenn du's weißt – warum sprichst du dann?
Wenn du's bist – warum schwörst du dann?“

(Verse 2)

Keine Lehre, kein Kniefall, kein heiliges Buch,
kein Richtertisch, keine Himmelspost, die verflucht.
Kein „So steht's geschrieben“, kein „Das musst du glauben“,
wir lassen den Sturm alle Zweifel ausstauben.

Kein Meister, kein Diener, kein Oben, kein Unten,
die, die noch suchen, sie sind längst gebunden.
Aber wir? Wir lachen, weil Licht nicht verjährt,
weil das, was wir sind, keine Worte erklärt.

(Pre-Chorus)

Glauben? – Ist Hoffen, doch Wissen ist Sein.
Dogmen? – Sind Mauern, wir reißen sie ein.
Zwingen? – Wir lassen, wir tanzen im Licht.
Suchen? – Wer findet, der fragt einfach nicht.

(Chorus)

Wir bekennen nichts, weil wir alles wissen,
kein Schwur, kein Siegel, keine falschen Gewissen.
Kein Wort, das gefangen, kein Dogma, das hält,
wir sind keine Schäfchen – wir sind das Feld.

(Outro)

„Wenn du es bist ... dann sei.
Wenn du es weißt ... dann schweig.“

Und Lied 2:

„Wir sind“ (Sprechgesang)

(Intro)

Wir sprechen nicht.
Wir schwören nicht.
Wir brauchen keine Worte, um zu sein.
Denn wir sind.

(Verse 1)

Kein Anfang, kein Ende, kein Weg, der vergeht.
Kein Name, der hält, keine Zeit, die besteht.
Wir tragen kein Zeichen, wir brauchen kein Buch,
kein heiliges Siegel, kein Stempel, kein Fluch.

Kein Urteil, kein Zweifel, kein Kampf, kein Beweis,
kein Richten, kein Biegen, kein Glauben aus Fleiß.
Wir sind nicht verloren, wir mussten nicht finden,
wir sind nicht begrenzt durch Mauern und Blinden.

(Refrain)

Wir sind.
Seit immer.
Für immer.
Im Jetzt.
Kein Wort kann es halten,
kein Zweifel verletzt.
Wir sind.
Kein Anfang, kein Ende,
kein Ziel und kein Soll.
Kein Gott, den wir suchen –
denn wir sind bereits voll.

(Verse 2)

Kein Lehrer, kein Schüler, kein oben, kein unten,
kein Licht, das verloren, kein Weg, der verschwunden.
Wir atmen, wir strahlen, wir fließen im Sein,
kein Trennen, kein Messen, kein „meins“ und kein „dein“.

Kein Drängen, kein Müssen, kein „Schau doch, versteh!“,
kein Flehen, kein Bitten – es ist, es vergeht.
Kein Urteil von außen, kein Maß, das uns misst,
wir brauchen kein Glauben, wenn Wissen schon ist.

(Refrain)

Wir sind.
Seit immer.
Für immer.
Im Jetzt.
Kein Wort kann es halten,
kein Zweifel verletzt.
Wir sind.
Kein Anfang, kein Ende,

kein Ziel und kein Soll.
Kein Gott, den wir suchen –
denn wir sind bereits voll.

(Outro)
Wenn du bist, dann sei.
Wenn du weißt, dann schweig.
Denn Stille spricht lauter als Worte.
Wir sind.

Das Ergebnis ist kompromisslos, und macht auch auf den zweiten Blick
einen ziemlich kackfrechen und arroganten Eindruck.

Was denkst du darüber?

Wie gehst du damit um, wenn beim Gottesdienst aufgestanden wird, um
den Glauben zu bekennen?

Was ist die wahre Natur des Selbst?

[Intro]

Was ist das Selbst?

Das Ich?

Die Stimme in dir?

Oder der, der sie hört?

[1. Vers]

Du denkst, du bist die Summe deiner Namen.

Dein Körper, dein Job,

dein Stil, deine Narben.

Doch all das bist du nicht.

Das sind nur Kleider auf dem Wind.

Du bist nicht deine Geschichte.

Du bist das weiße Blatt,

auf dem sie geschrieben wurde.

Du bist der Raum,

nicht der Lärm darin.

[Pre-Chorus]

Du bist nicht dein Denken.

Nicht dein Wollen.

Nicht dein Plan.

Du bist das stille Feld,

das alles trägt –

und nichts braucht.

[Chorus – klar, offen, ruhig]

Die wahre Natur des Selbst

ist keine Form,

sondern reines Gewahrsein.

Nicht „Ich bin das.“

Nur:
„Ich bin.“

[2. Vers]

Du erkennst es nicht mit dem Kopf,
sondern im Aufhören.
Wenn du aufhörst zu suchen,
hörst du es atmen.

Wenn du niemand mehr sein musst –
bist du alles.
Nicht getrennt.
Nicht besonders.
Nur klar.
Nur da.

[Bridge]

Das Selbst ist nicht innen, nicht außen.
Es ist die Leinwand,
auf der Welt erscheint.

Es sieht durch deine Augen –
aber gehört niemandem.
Es liebt durch dein Herz –
doch bleibt unberührt.

[Chorus]

Die wahre Natur des Selbst
ist Stille mit offenen Augen.
Kein Etikett. Kein Ziel.
Nur:
Sein.

[Outro]

Wenn du das erkennst,
bist du frei.
Nicht als jemand.

Sondern als das,
was schon immer da war.

Was bedeutet es, sich selbst zu lieben?

[Intro]

Es ist nicht leicht.

Es ist nicht laut.

Es ist nicht immer schön.

Aber es ist

echt.

[1. Vers]

Sich selbst lieben heißt:

Nicht immer gut drauf sein.

Nicht perfekt sein.

Nicht alles mögen –

aber bleiben.

Heißt:

Sich nicht verlassen,

auch wenn man gefallen ist.

[Pre-Chorus]

Du bist nicht das,

was du kannst.

Oder leistest.

Oder verbesserst.

Du bist

du.

Und das reicht.

[Chorus]

Was bedeutet es, sich selbst zu lieben?

Sich die Hand zu halten,

wenn es keiner sieht.

Sich zu verzeihen,

was andere dir vorwerfen.
Und sich zu sagen:
„Ich bleib bei dir –
auch wenn du strauchelst.“

[2. Vers]
Sich selbst lieben heißt,
Grenzen setzen.
Nicht, weil man hart ist –
sondern weil man sich schützt.

Heißt,
Nein zu sagen
ohne Schuldgefühl.
Und Ja zu sagen
zu sich selbst –
auch wenn's keiner versteht.

[Bridge]
Manchmal kommt es still:
Ein Moment,
wo du dich fühlst,
ohne dich zu bewerten.

Wo du atmest –
und weißt:
„Ich darf sein.“

Das ist Liebe.
Kein Produkt.
Kein Ziel.
Ein Weg.
Nach Hause.

[Chorus]
Was bedeutet es, sich selbst zu lieben?
Nicht alles an sich feiern –
aber alles annehmen.

Nicht immer strahlen –
aber sich nie wieder
verlassen.

Sich selbst lieben
ist vielleicht das
radikalste Ja
in einer Welt voller Selbstzweifel.

[Outro]
Ich bin da.
Für mich.
Nicht immer stark.
Aber nie wieder weg.

Was ist Bewusstsein?

[Intro]

Was ist Bewusstsein?

Ein Licht?

Ein Spiegel?

Ein Trick im Gehirn?

Nein.

Es ist das,
was überhaupt erst sieht,
dass da ein Gehirn ist.

[1. Vers]

Bewusstsein ist kein Ding.

Kein Objekt, kein Teil von dir.

Es ist das Feld,
in dem du auftauchst.

Es denkt nicht.

Aber es bemerkt jeden Gedanken.

Es urteilt nicht.

Doch es sieht,
wie du urteilst.

[Pre-Chorus]

Es ist da,
wenn du schläfst.

Da,
wenn du lachst.

Da,
wenn du stirbst.

Weil es nicht vergeht.

Weil es nie begann.

[Chorus]

Bewusstsein ist das Eine,
das alles weiß –
ohne zu wissen.
Das alles trägt –
ohne zu halten.
Es ist kein Ich –
aber durch es
weiß das Ich,
dass es ist.

[2. Vers]

Du suchst es in Gedanken.
Doch es ist das,
was sie möglich macht.
Du willst es sehen –
aber du siehst mit ihm.

Es ist der Hintergrund
hinter jedem Bild.
Der Klangraum
hinter jedem Ton.
Der Atem
vor dem ersten Schrei.

[Bridge]

Bewusstsein ist der Ozean.
Du bist eine Welle.
Form, Bewegung, Name –
aber nie getrennt.

Es ist nicht dein Bewusstsein.
Es ist das Bewusstsein,
das dich träumt.

[Chorus]

Bewusstsein ist kein Besitz.
Es ist das Licht selbst.

Und du bist das Fenster,
das es durchscheint.
Nicht die Lampe.
Nicht der Strom.
Nur das Öffnen.
Nur das „Ich bin“
vor dem Ich.

[Outro]
Du bist Bewusstsein.
Schon immer.
Schon jetzt.
Schon vor dem ersten Wort.

Was ist Zeit?

[Intro]

Was ist Zeit?

Ein Strom?

Ein Maßband?

Ein Fluch?

Oder nur ein Vorwand,
nicht im Jetzt zu sein?

[1. Vers]

Die Uhr tickt –

doch wer hat sie gebaut?

Nicht Gott. Nicht das Leben.

Nur dein Denken,

das Ordnung will im Chaos.

Vergangenheit ist Erinnerung.

Zukunft ist Idee.

Aber beides lebt nur hier –
in dir.

[Pre-Chorus]

Zeit ist das Kleid,

das das Ewige anzieht,

damit du spielen kannst.

Doch das, was du wirklich bist,
trägt keine Uhr.

[Chorus]

Zeit ist Illusion –

ein Trick,

damit Geschichten entstehen.

Aber alles geschieht

immer
jetzt.

Kein Damals. Kein Bald.
Nur:
Jetzt.

[2. Vers]
Du rennst ihr hinterher –
doch sie war nie vorn.
Du willst sie stoppen –
aber sie läuft in dir.
Nicht draußen.

Du sagst:
„Ich hab keine Zeit!“
Und meinst:
„Ich hab mich verloren.“

[Bridge]
In Gottes Sprache
gibt es keine Uhr.
Kein „zu spät“,
kein „zu früh“.
Nur:
„Ich bin.“

[Chorus]
Zeit ist das Spiel.
Doch du bist der Spieler.
Nicht gefangen –
sondern frei.
Wenn du's merkst,
löst sie sich.

Und das Jetzt
bleibt –
als ewiger Moment.

[Outro]

Die Zeit ist nicht real.

Aber du bist es.

Im Jetzt.

Immer.

Nur hier.

Was ist Tugend?

[Intro]

Tugend ist kein Etikett.

Keine Maske.

Kein „guck mal, wie gut ich bin.“

Sie ist das,

was du tust,

wenn keiner klatscht.

[1. Vers]

Tugend lügt nicht.

Auch wenn die Wahrheit weh tut.

Sie bleibt still,

wenn andere schreien –

und sagt das Nötige,

auch wenn's unbequem ist.

Sie nimmt sich nicht wichtig,

aber sie weicht auch nicht.

Sie kennt den Preis –

und zahlt ihn.

[Pre-Chorus]

Tugend ist nicht laut.

Aber sie bleibt.

Auch wenn's stürmt.

Auch wenn alle gehen.

[Chorus]

Tugend ist innerer Halt.

Ein Ja, das nicht wankt.

Ein Nein, das nicht zittert.

Sie ist das Maß,

das nicht vergleicht.

Die Stärke,
die niemanden unterdrückt.
Die Wahrheit,
die nicht verkauft werden kann.

[2. Vers]
Tugend heißt,
dass du dich erinnerst,
wer du bist –
auch wenn es dich was kostet.

Sie ist der Mut,
nicht mitzumachen.
Die Güte,
die nichts erwartet.
Die Klarheit,
die niemand feiern muss.

[Bridge]
Tugend steht.
Nicht über anderen.
Sondern mitten in sich.

Sie hebt nicht die Stimme –
aber du spürst sie,
wenn sie da ist.

[Chorus]
Tugend ist keine Regel.
Kein Trend.
Kein Druck.

Sie ist Wahrheit,
die bleibt –
auch wenn keiner hinsieht.

Und wenn du ihr begegnest,
merkst du:

Sie ist nicht perfekt.
Aber sie ist echt.

[Outro]
Tugend ist kein Schild.
Sie ist ein Licht.
In dir.
Für andere.
Ohne Lärm.
Ohne Stolz.
Nur da.
Nur wahr.

Was ist Wahrheit?

[Intro]

Wahrheit schreit nicht.
Wahrheit erklärt sich nicht.
Wahrheit ist da –
und bleibt.
Auch wenn alle gehen.

[1. Vers]

Wahrheit ist nicht Meinung.
Nicht Konsens.
Nicht das, was alle glauben.

Sie ist nicht das Lauteste.
Nicht das Schönste.
Nicht das Bequemste.

Sie ist das,
was bleibt,
wenn alle Geschichten
verbrannt sind.

[Pre-Chorus]

Sie ist nicht kompliziert.
Aber auch nicht leicht.
Denn sie fordert dich.
Ganz.
Ehrlich.
Nackt.

[Chorus]

Wahrheit ist kein Besitz.
Sie ist Begegnung.
Sie ist das,
was dich aufweckt –

nicht um dich zu verletzen,
sondern um dich zu erinnern.

Sie ist der Moment,
wo du nicht mehr lügst –
nicht vor anderen,
nicht vor dir selbst.

[2. Vers]

Wahrheit ist,
wenn du nicht mehr spielst.
Wenn du weinst,
ohne dich zu verstecken.
Wenn du liebst,
ohne Bedingungen zu stellen.

Sie ist nicht perfekt.
Aber sie ist ganz.
Und sie heilt,
auch wenn es erst brennt.

[Bridge]

Wahrheit ist nicht das,
was du sagst.
Sondern das,
was durch dich spricht,
wenn du nichts mehr verteidigst.

[Chorus]

Wahrheit ist kein System.
Kein Dogma.
Keine Partei.

Sie ist das,
was durch alle Formen hindurch
immer noch leuchtet.

Und du erkennst sie daran:
Sie macht dich frei.
Auch wenn es weh tut.

[Outro]
Wahrheit ist nicht nett.
Aber sie ist liebevoll.

Und sie ist das Einzige,
was du nicht verlieren kannst –
wenn du bereit bist,
dich selbst
zu sehen.

Was ist Gerechtigkeit?

[Intro]

Nicht jeder hat gleich viel.
Nicht jeder ist gleich.
Doch jeder ist gleich wert.
Und genau da beginnt Gerechtigkeit.

[1. Vers]

Gerecht ist nicht,
wenn alle das Gleiche kriegen.
Gerecht ist,
wenn jeder das bekommt,
was er wirklich braucht.

Nicht Gießkanne.
Nicht Belohnung.
Sondern
Verstehen.

Gerecht ist,
wenn Macht sich selbst begrenzt –
und Stärke nicht auf Schwäche tritt.

[Pre-Chorus]

Gerechtigkeit ist mehr als ein System.
Sie ist ein Gewissen,
das du hören kannst,
wenn du still wirst.

[Chorus]

Gerechtigkeit ist keine Formel.
Sie ist ein Gefühl in der Brust,
wenn du weißt:
Das war fair.

Das war menschlich.
Das war richtig.

Sie fragt nicht nur: „Was steht mir zu?“
Sondern auch:
„Was steht dem anderen zu?“

[2. Vers]
Gerecht ist,
wenn Kinder sicher schlafen können –
egal, wie arm ihre Eltern sind.
Wenn niemand schreien muss,
um gehört zu werden.
Wenn Regeln nicht nur schützen,
sondern auch heilen.

Gerecht ist,
wenn Wahrheit zählt,
nicht Herkunft.
Nicht Haut.
Nicht Geld.

[Bridge]
Gerechtigkeit beginnt in dir.
Nicht im Gesetzbuch.
Nicht im Urteil.
Sondern da,
wo du bereit bist,
für andere mitzufühlen.

[Chorus]
Gerechtigkeit ist keine Strafe.
Sie ist ein Gleichgewicht.
Ein Mut,
der schützt –
ohne zu herrschen.

Und wenn sie fehlt,
merkst du's sofort:
Im Blick.
Im Ton.
Im Schweigen.

[Outro]
Gerechtigkeit ist kein Ziel.
Sie ist ein Weg.
Ein innerer Maßstab,
der dich führt,
wenn du dich traust,
aufrecht zu leben.

Warum pflückt man Blumen, obwohl man die Natur schützen will?

[Intro]

Da war sie.

So schön.

So zart.

So lebendig.

Und ich?

Ich musste sie pflücken.

Musste.

Warum eigentlich?

[1. Vers]

Wir sagen:

„Ich liebe die Natur.“

Und meinen:

„Ich will sie nah bei mir haben.“

Aber Liebe,

die nicht lässt –

ist keine Liebe.

Pflücken ist greifen.

Greifen ist Besitz.

Und Besitz

tötet das,

was lebt.

[Pre-Chorus]

Vielleicht wollen wir

die Schönheit halten –

aber sie war nur schön,

weil sie frei war.

[Chorus]

Warum pflücken wir Blumen,
obwohl wir die Natur schützen wollen?
Weil wir immer noch glauben,
dass Nähe bedeutet:
Festhalten.

Weil wir nicht gelernt haben,
zu bewundern,
ohne zu besitzen.

[2. Vers]

Eine Blume lebt für sich.
Nicht für unsere Vase.
Nicht für Instagram.
Nicht für „Guck mal, wie schön“.

Sie lebt,
weil sie lebt.
Nicht, weil wir es wollen.

[Bridge]

Man kann einen Duft nicht fangen.
Man kann einen Sonnenuntergang nicht mitnehmen.
Und eine Blume stirbt,
wenn man sie liebt
wie ein Ding.

[Chorus]

Warum reißen wir das Schöne aus dem Boden?
Vielleicht
weil wir Angst haben,
dass es vergeht,
wenn wir es nicht behalten.

Aber wahre Liebe
lässt leben.

Und schützt –
auch ohne Griff.

[Outro]

Vielleicht ist das größte Geschenk
an die Natur:

Nicht zu nehmen.

Nur zu sehen.

Nur zu sein.

Mit ihr.

Wo ist man am glücklichsten?

[Intro]

Vielleicht ist Glück
kein Ort.

Vielleicht ist es
eine Erinnerung,
die zurückkommt,
wenn du aufhörst zu suchen.

[1. Vers]

Wo ist man am glücklichsten?

Da,
wo du nichts musst.
Wo kein Lärm dich zwingt.
Wo du nicht leisten musst –
um geliebt zu werden.

Da,
wo du atmen darfst,
ohne dich zu rechtfertigen.

[Pre-Chorus]

Glück ist kein Ziel.
Es ist ein Moment,
in dem du ankommst.
In dir.

[Chorus]

Wo ist man am glücklichsten?
Nicht in Paris,
nicht auf Bali,
nicht im perfekten Leben.

Sondern:

Da, wo du du bist –

und das reicht.

[2. Vers]

Vielleicht ist Glück
ein Gefühl von
„Ich bin sicher.“
Ein Lächeln,
das du dir selbst schenkst.

Kein Dauerzustand.
Keine Euphorie.
Sondern:
Ein tiefes „Ja“.
Zu dem, was ist.
Zu dir.

[Bridge]

Du bist am glücklichsten
nicht, wenn alles stimmt –
sondern wenn du nichts mehr beweisen musst.

[Chorus]

Wo ist man am glücklichsten?
Dort,
wo du dir selbst
nicht mehr im Weg stehst.
Wo du bleibst.
Egal, ob's laut oder leise ist.

Da,
wo dein Herz nicht fragt:
„Bin ich gut genug?“
Sondern weiß:
Ich bin da.

[Outro]

Und wenn du diesen Ort
noch nicht gefunden hast –

dann such nicht draußen.
Setz dich still hin.
Vielleicht
bist du längst dort.

Wie entsteht Synchronizität?

[Intro]

Wie entsteht das, was man nicht planen kann?
Wenn zwei Dinge sich treffen – und keiner weiß, warum.
Wenn das Leben dir zuflüstert:
„Das war für dich.“

[1. Vers]

Du denkst an jemanden – und das Handy blinkt.
Du sprichst ein Thema – und das Buch liegt da, ganz still,
als hätte es dich längst erwartet.

Das ist keine Magie –
es ist das Netz hinter den Dingen.
Die Matrix der Bedeutung,
die nur sichtbar wird,
wenn du innerlich hellhörig bist.

[Pre-Chorus]

Synchronizität ist kein Zufall –
es ist Bewusstsein im Spiegelkabinett.
Ein Tanz aus Innen und Außen –
wenn du offen bist für das Jetzt.

[Chorus]

Synchronizität entsteht,
wenn das Innen ruft
und das Außen antwortet.
Wenn dein Herz ein Radiosender wird –
und das Universum stellt sich drauf ein.

[2. Vers]

Sie kommt nicht, wenn du's willst.
Sie kommt, wenn du bist.
Nicht beim Denken,

sondern wenn du atmest, lauschst,
zuhörst,
dich im Moment verlierst.

Es ist kein Trick.
Kein geheimes Gesetz.
Es ist die Sprache des Lebens –
für die, die zuhören.

[Bridge]
Synchronizität ist der Moment,
in dem das Universum sagt:
„Ich seh dich.“
Und du sagst:
„Ich weiß.“

[Chorus]
Synchronizität entsteht,
wenn dein Inneres nicht mehr schweigt –
und das Äußere bereit ist zu flüstern.
Wenn alles zur Antwort wird –
auf eine Frage,
die du nicht mal gestellt hast.

[Outro]
Sie entsteht,
wenn das Unwahrscheinliche
leise nickt.

Wie weiss man, was Liebe ist?

[Intro]

Sie kommt nicht mit Pauken.
Nicht mit Blumen.
Nicht mit Versprechen.

Sie kommt
ohne Vorwarnung –
aber nie ohne Wirkung.

[1. Vers]

Du weißt, was Liebe ist,
wenn du nicht mehr fliehen willst.
Wenn Nähe nicht erstickt,
sondern atmen lässt.

Wenn du nicht brauchst,
aber da bist.
Nicht klammerst,
aber bleibst.
Nicht idealisierst,
aber siehst –
und trotzdem liebst.

[Pre-Chorus]

Liebe fragt nicht:
„Was krieg ich?“
Sondern:
„Was bin ich, wenn ich bei dir bin?“

[Chorus]

Wie weiß man, was Liebe ist?
Wenn das Herz
nicht höher schlägt,
sondern tiefer ruht.

Wenn es still wird –
nicht leer,
sondern ganz.

Wenn du nicht suchst –
sondern findest,
ohne es zu wollen.

[2. Vers]
Liebe schreit nicht.
Sie flüstert.
Liebe fordert nicht.
Sie schenkt.

Und sie bleibt –
auch wenn alles andere
geht.

Du merkst es daran,
dass du nicht mehr sein musst –
als du bist.
Und doch
alles wirst.

[Bridge]
Liebe ist
kein Gefühl.
Kein Rausch.
Kein Happy End.

Sie ist
der Anfang
von allem,
was echt ist.

[Chorus]
Wie weiß man, was Liebe ist?
Wenn du in die Augen schaust

und nicht fragst:
„Werde ich geliebt?“
Sondern weißt:
„Hier darf ich lieben.“

[Outro]
Du weißt, was Liebe ist –
wenn du sie nicht brauchst,
aber sie
durch dich lebt.

Was ist ein guter Mensch?

[Intro]

Ein guter Mensch ist kein Engel.
Kein Held.
Kein Vorbild auf Bestellung.

Ein guter Mensch
ist manchmal müde,
manchmal wütend –
aber nie gleichgültig.

[1. Vers]

Ein guter Mensch
hält sich nicht für gut.
Er fragt.
Zweifelt.
Zögert.
Und geht trotzdem.

Er weiß nicht alles,
aber er hört zu.
Er muss nicht glänzen,
aber er leuchtet –
wenn's drauf ankommt.

[Pre-Chorus]

Güte ist kein Zustand.
Sie ist eine Entscheidung.
Jeden Tag neu.

[Chorus]

Ein guter Mensch
kennt seine Schatten
und tut trotzdem Licht.
Er fällt nicht,

weil er schwach ist –
sondern weil er geht.

Ein guter Mensch
tut nicht alles richtig.
Aber er tut nichts,
was andere zerstört –
um sich selbst zu erhöhen.

[2. Vers]

Ein guter Mensch
sieht mehr als sich selbst.
Er denkt nicht nur nach –
er fühlt mit.

Er schützt,
auch wenn es unbequem ist.
Er schweigt,
wenn Worte nur verletzen.
Und spricht,
wenn das Schweigen weh tut.

[Bridge]

Man erkennt ihn nicht am Glanz.
Sondern an dem,
was er tut,
wenn keiner zusieht.

Am Blick.
Am Ton.
Am Nein zur Lüge.
Am Ja zur Liebe.

[Chorus]

Ein guter Mensch
ist nicht perfekt.
Aber er will niemanden klein machen.

Er geht nicht über Leichen –
auch wenn sie aus Worten sind.

Er ist nicht besser –
nur bewusster.

[Outro]

Ein guter Mensch
ist kein Titel.

Es ist eine Haltung.

Ein stilles „Ich seh dich.“

Ein leises „Ich bleib.“

Ein echtes „Ich bin da.“

Was ist ein gutes Leben?

[Intro]

Ein gutes Leben
ist kein Ziel.
Es ist kein Erfolg.
Es ist kein Besitz.

Ein gutes Leben
ist ein Weg –
den du wach gehst.

[1. Vers]

Es heißt nicht,
dass du nie fällst.
Aber dass du immer wieder aufstehst –
mit mehr Herz als davor.

Es heißt nicht,
dass alles gelingt.
Aber dass du am Ende sagen kannst:
„Ich war echt.“
Nicht perfekt –
aber ganz.

[Pre-Chorus]

Ein gutes Leben
misst sich nicht an Zahlen.
Sondern an Tiefe.
An Liebe.
An Momenten,
die niemand zählen konnte –
aber die dich verändert haben.

[Chorus]

Ein gutes Leben

ist eines,
das Spuren hinterlässt –
nicht auf Straßen,
sondern in Herzen.

Es ist eines,
in dem du geliebt hast –
mit Risiko.
In dem du gefehlt hast –
und draus gelernt.
In dem du gesehen hast –
auch das, was keiner zeigen will.

[2. Vers]
Ein gutes Leben
folgt nicht nur Plänen.
Es hört auf das,
was zwischen den Zeilen ruft.

Es sucht nicht Sicherheit.
Sondern Wahrheit.
Und manchmal:
Abenteuer.
Stille.
Zärtlichkeit für sich selbst.

[Bridge]
Am Ende fragst du nicht:
Hatte ich Recht?
War ich wichtig?

Sondern:
War ich da?
War ich treu?
War ich licht?

[Chorus]
Ein gutes Leben

ist ein Ja,
das nicht laut sein muss.
Ein Lächeln,
das nicht gekauft ist.
Ein Abschied,
bei dem niemand lügt.

[Outro]
Ein gutes Leben
ist kein Besitz.
Es ist eine Spur –
aus Liebe,
Mut
und echtem Menschsein.

Was ist der Sinn des Lebens?

[Intro]

Was ist der Sinn?
Warum bin ich hier?
Was soll das alles?
Was hab ich zu tun?

Vielleicht...
gar nichts.

[1. Vers]

Der Sinn des Lebens
ist kein Ziel.
Kein Orden.
Kein Applaus.
Kein „Wenn-du-nur-genug“.

Er ist nicht im Morgen.
Nicht im Streben.
Nicht im Müssen.

Er ist im Sein.
Jetzt.
Einfach.
Weil du da bist.

[Pre-Chorus]

Du musst nichts leisten.
Nichts beweisen.
Der Sinn ist nicht
in deiner Leistung –
sondern
in deiner Existenz.

[Chorus]

Der Sinn des Lebens
ist Leben selbst.
Er liegt nicht „dahinter“ –
er pulsiert in jeder Zelle.

In jedem Blick.
In jeder Berührung.
In jedem
echten
Moment.

[2. Vers]
Du bist hier,
um zu erinnern.
Um zu lieben.
Um zu tanzen,
zu zweifeln,
zu vergeben.

Nicht perfekt –
sondern ganz.

Der Sinn ist nicht linear.
Er ist wie Musik.
Nicht das Ziel zählt –
sondern der Klang.
Jetzt.
Jetzt.
Jetzt.

[Bridge]
Der Sinn ist,
dass du fühlst.
Dass du dich erinnerst:
„Ich bin nicht verloren.
Ich bin gewollt.“

Und dass du anderen
dasselbe sagst –
ohne Worte.
Mit deinem Sein.

[Chorus]
Der Sinn des Lebens
ist kein Satz.
Kein Konzept.
Sondern ein leiser Tanz
zwischen dir
und dem Göttlichen.

Nicht zum Erklären.
Zum Erleben.

[Outro]
Was ist der Sinn?
Dass du diese Frage stellst.
Und atmest,
während du sie stellst.

Weil du da bist.
Darum.

Warum werden Menschen krank, obwohl ihr höheres Selbst immer gesund ist?

[Intro]

Du bist Licht.

Du bist ganz.

Du bist frei.

Und trotzdem:

Da ist Schmerz.

Da ist Müdigkeit.

Da ist Zerbrechlichkeit.

Warum?

[1. Vers]

Dein höheres Selbst

kennt keine Wunde.

Es kennt nur Wahrheit.

Essenz.

Unzerstörbarkeit.

Aber dein Körper?

Dein Ich?

Dein Alltag?

Die leben

in einem Feld aus Trennung,

Erwartung,

und altem Schmerz.

[Pre-Chorus]

Krankheit ist kein Versagen.

Sie ist ein Ruf.

Ein Zeichen.

Ein Versuch, dich

zurückzuholen.

[Chorus]

Warum wirst du krank,
wenn dein innerstes Wesen
immer heil ist?
Weil du vergessen hast,
dass du mehr bist
als Angst, Stress und Anpassung.

Krankheit flüstert:

„Erinnere dich.

Lass los.

Wach auf.“

[2. Vers]

Dein Körper spricht.

Nicht in Worten.

Sondern in Fieber.

In Stillstand.

In Symptom.

Nicht, um dich zu strafen.

Sondern,

um dir zu zeigen,

wo du dich verloren hast.

[Bridge]

Das Höhere Selbst ist nie krank.

Aber es lässt dich fühlen,

was dich blockiert.

Was du unterdrückst.

Was schreit

nach Rückkehr

zu dir.

[Chorus]

Warum werden Menschen krank?

Weil sie sich zu lange

nicht gespürt haben.

Weil sie Stärke mit Härte verwechseln.
Weil sie vergessen,
dass das Wahre nicht wehtut –
aber das Falsche auf Dauer schon.

[Outro]
Dein höheres Selbst
ist gesund.
Immer.

Und Krankheit
ist vielleicht nicht das Gegenteil –
sondern der Weg zurück
zu genau diesem Ursprung.

Was ist meine Beziehung zur Natur? zum Tod? zum Älterwerden? und zur Krankheit?

[Intro]

Ich bin nicht über der Welt.
Ich bin aus ihr gemacht.
Nicht Besucher.
Nicht Zuschauer.
Sondern Teil.
Zelle.
Welle.
Erde.

[1. Vers]

Die Natur ist nicht da draußen.
Sie ist mein Ursprung.
Sie ist nicht „Mutter Erde“ –
sie ist mein Körper.

Wenn ich atme,
atmet der Wald mit.
Wenn ich sterbe,
nimmt sie mich zurück –
nicht als Strafe,
sondern als Heimkehr.

Ich schulde ihr nichts.
Aber ich bin ihr alles.

[Pre-Chorus]

Ich bin kein Herrscher.
Kein Nutzer.
Ich bin ein Gast,
der endlich
wieder zuhört.

[Chorus]

Meine Beziehung zur Natur
ist kein Vertrag –
sie ist Erinnerung.
Ich bin nicht getrennt.
Ich bin sie.
Und sie ist
unendlich sanft –
wenn ich aufhöre,
gegen sie zu kämpfen.

[2. Vers]

Der Tod ist nicht der Feind.
Er ist der Punkt am Ende des Satzes –
der das Ganze lesbar macht.

Ich fürchte ihn nur,
wenn ich mich selbst
noch nicht verstanden hab.

Aber wenn ich wach bin,
sehe ich:
Er nimmt nichts,
was ich nicht eh
nicht festhalten konnte.

[Bridge]

Die Blätter fallen –
und niemand trauert.
Weil alles weiß:
Es kommt wieder.
Anders.
Aber echt.

So auch ich.

[3. Vers]

Mein Körper wird weich.

Meine Linien tiefer.
Meine Schritte langsamer.

Aber mein Blick?
Er wird klarer.
Meine Worte?
Weniger – und wahrer.
Ich verliere Jugend,
aber gewinne Tiefe.

Ich kämpfe nicht mehr
gegen das Gehen.
Ich tanze mit ihm.
Langsam.
Ehrlich.
Ganz.

[Pre-Chorus]
Ich altere nicht.
Ich enthülle mich.

[4. Vers]
Krankheit ist nicht Strafe.
Sie ist der Ruf nach Stille.
Ein Weckruf des Körpers:
„Bitte hör auf zu lügen.“

Sie zwingt mich
in den Moment.
Sie nimmt mir Kraft –
aber gibt mir Nähe.

Krankheit zeigt mir,
was wirklich trägt.
Und wer bleibt,
wenn ich nichts mehr geben kann.

[Chorus]

Meine Beziehung zu Natur,
Tod, Alter, Krankheit –
ist keine Flucht
und kein Krieg.

Es ist ein Ja.
Ein Mitgehen.
Ein Begreifen:
Ich war nie getrennt.
Ich war nur im Widerstand.

[Outro]

Jetzt weiß ich:
Ich bin Natur.
Ich bin sterblich.
Ich bin im Wandel.
Ich bin verwundbar.

Und genau das
macht mich
unendlich lebendig.

Gibt es ein Leben nach dem Tod?

[Intro]

Was kommt nach dem Tod?

Ein Licht?

Ein Nichts?

Ein Wiedersehen?

Oder nur...

das Ende?

[1. Vers]

Du fürchtest das Dunkel,
weil du das Licht vergessen hast.
Doch das, was stirbt,
ist nicht das,
was du wirklich bist.

Der Körper fällt.
Die Form vergeht.
Aber das Bewusstsein...
es atmet weiter.
Nicht mit Lunge –
sondern mit Sein.

[Pre-Chorus]

Du warst nie der Körper.
Nie der Name.
Nie die Rolle.

Du warst immer das Licht,
das hindurchschien.

[Chorus]

Gibt es ein Leben nach dem Tod?
Nein.

Denn es gibt
kein Ende des Lebens.
Nur ein Wechsel
der Hülle.
Ein Übergang
ohne Verlust.

Du bist nicht tot.
Du bist nur
anders.

[2. Vers]
Der Moment des Sterbens
ist kein Fallen –
es ist ein Aufwachen.
Wie das Loslassen eines Traums,
der zu eng geworden ist.

Keine Strafe.
Kein Gericht.
Nur:
Klarheit.
Erkenntnis.
Frieden.

[Bridge]
Du wirst empfangen.
Nicht mit Worten,
sondern mit Stille.
Nicht mit Händen,
sondern mit Licht.

Und du erinnerst dich:
„Ich war nie weg.“

[Chorus]
Ein Leben nach dem Tod?
Nein.

Nur Leben.
Immer.
In anderen Farben,
jenseits der Zeit,
jenseits der Angst.

[Outro]
Sterben ist nicht das Ende.
Es ist
das Ausatmen in Gott.
Und das Wiedererkennen
deiner wahren Gestalt.

Ich glaube an die Wiedergeburt, du auch?

[Intro]

Manchmal spür ich's.
Nicht beweisbar.
Nicht erklärbar.

Aber da.
Wie ein Flüstern
hinter der Stirn.

[1. Vers]

Ich sehe Orte,
die ich nie besucht hab –
und weiß trotzdem,
wo das Licht herkommt.

Ich treffe Menschen,
und etwas in mir
sagt: „Kenn ich.“

Nicht aus diesem Leben.
Aber aus irgendwas.

[Pre-Chorus]

Vielleicht ist Zeit
nicht linear.
Vielleicht ist Leben
nicht exklusiv.
Vielleicht sind wir
Wiederholungen mit Fortschritt.

[Chorus]

Ich glaube an Wiedergeburt –
nicht, weil es tröstet.
Sondern weil es klingt

wie Wahrheit.
Wie etwas,
das ich schon einmal gewusst hab,
bevor ich
dieses Ich wurde.

Du auch?

[2. Vers]

Vielleicht sind wir Tropfen
im großen Ozean des Seins.
Manchmal Welle.
Manchmal Nebel.
Manchmal Stille.

Und jedes Mal
ein Stück näher
an dem, was wir nie ganz vergessen haben.

[Bridge]

Wiedergeburt heißt nicht:
gleicher Name, gleiche Straße.
Es heißt:
gleiche Seele –
in neuem Licht.

Eine Reise,
die nicht endet.
Sondern tiefer wird.

[Chorus]

Ich glaube an Wiedergeburt –
nicht, weil ich muss.
Sondern weil ich fühle:
Nichts geht verloren.
Alles verwandelt sich.
Ich auch.
Du auch?

[Outro]

Vielleicht bin ich nur hier,
um etwas fertig zu lieben,
was ich einst
zurückgelassen hab.

Gibt es höhere Dimensionen?

[Intro]

Gibt es mehr als das Hier?

Mehr als oben und unten, vorn und zurück?

Na klar...

aber du kannst es nicht anfassen.

Nur fühlen.

[1. Vers]

Stell dir vor, ein Schatten fragt:

„Gibt es Licht?“

Er kennt nur Grau,

kennt nur Wand und Richtung.

Doch wenn du die Wand durchbrichst,
merkst du:

Die dritte Dimension war nie das Ende.

Sie war nur die Bühne.

[Pre-Chorus]

Höhere Dimensionen sind kein Ort.

Kein GPS, kein Weltraum-Tor.

Sie sind Zustände.

Bewusstseinszustände.

Zugang nur über innen.

[Chorus]

Ja, es gibt höhere Dimensionen.

Aber du reist nicht –

du lässt los.

Du steigst nicht auf –

du wirst durchlässig.

Sie öffnen sich,

wenn du nicht mehr fragst: „Wo?“

Sondern nur noch:
„Bin ich bereit...?“

[2. Vers]

Manche nennen sie Engel,
andere Felder,
einige sagen:
„Da ist nur Leere.“
Doch sie übersehen:
In der Leere pulst das Leben.
Ohne Form.
Ohne Zahl.
Nur Frequenz.

Du erkennst's,
wenn plötzlich alles leicht wird –
und nichts mehr drängt.

[Bridge]

Du bist schon mehrdimensional.
Du warst es immer.
Nur dein Blick
hat dich flach gemacht.

[Chorus]

Ja, es gibt höhere Dimensionen.
Aber du musst nicht klettern –
du musst vertrauen.
Sie zeigen sich
nicht in Entfernung,
sondern in Durchblick.

[Outro]

Jenseits der Wand
liegt kein Himmel.
Nur ein anderer Blick
auf das,
was immer da war.

Wo ist Gott? Wo ist das Göttliche?

[Intro]

Sie fragen:

Wo ist Gott?

Ich frage zurück:

Wo bist du,

wenn du ganz bist?

[1. Vers]

Gott ist nicht im Himmel

aus Stein.

Nicht im Buch

mit Verfallsdatum.

Nicht in der Stimme,

die dir sagt, du sollst dich schämen.

Gott ist

im Moment,

wo du nicht mehr suchst –

sondern still wirst.

[Pre-Chorus]

Das Göttliche ist nicht „oben“.

Es ist überall,

wo du es nicht ausschließt.

[Chorus]

Wo ist Gott?

In der Berührung,

die echt ist.

Im Blick,

der dich sieht –

ohne Urteil.

Gott ist da,
wo du nicht mehr getrennt bist.
Nicht von dir.
Nicht vom Leben.

[2. Vers]
Du findest Gott
im Lachen eines Kindes.
Im Schweigen der Berge.
Im Schmerz,
der dich nicht bricht,
sondern weitet.

Gott ist dort,
wo das Ego loslässt
und das Herz beginnt,
sich zu erinnern.

[Bridge]
Das Göttliche ist nicht anderswo.
Es ist jetzt.
Hier.
In dir.

Wenn du atmest,
wenn du liebst,
wenn du wirklich da bist –
bist du nicht bei Gott.
Du bist Gott – in Form.

[Chorus]
Wo ist das Göttliche?
In jedem Staubkorn.
In jeder Träne.
In jedem „Ich bin“.

Nicht außen.
Nicht später.

Sondern du –
wenn du ganz bist.

[Outro]
Gott ist kein Ort.
Gott ist Zustand.
Anwesenheit.
Reines Sein.

Wenn du das fühlst,
brauchst du keine Karte mehr.
Du bist
angekommen.

Können wir mit dem Göttlichen kommunizieren?

[Intro]

Können wir mit dem Göttlichen reden?
Oder sind wir nur Staub unter ewigen Sternen?
Na klar...
aber anders, als du denkst.

[1. Vers]

Du willst Worte von oben – doch hör mal zu:
Das Göttliche spricht... durch alles – nicht nur „Du-du-du!“
Kein Lautsprecher-Himmel, kein WhatsApp-Gott,
doch jedes Gefühl ist ein heiliger Plot.

Die Stille nach Tränen, das Kribbeln im Bauch,
der Zufall, der passt – das ist's auch!
Du wartest auf Stimmen – ich sag dir: die hast du.
Doch du nennst sie Intuition und rennst daran vorbei im Nu.

[Pre-Chorus]

Es redet nicht laut, es redet durch Licht,
durch Schatten, durch Menschen, durch dein Gesicht.

[Chorus]

Ja, du kannst mit dem Göttlichen sprechen.
Nicht mit Lippen – mit deinem ganzen Sein.
Die Frage ist nicht: Redet es?
Die Frage ist: Hörst du rein...?

[2. Vers]

Wenn du schweigst – wirklich schweigst –
dann kommt's manchmal als Windzug, als Gänsehaut gleich.
Kein Dogma, kein Buch, kein geheimes Gebet,
nur du und das Jetzt – da ist, was echt geht.

Dein Schmerz redet. Deine Freude schreit.
Die Blume am Weg sagt: Ich bin bereit.
Dein Zorn kann ein Bote, dein Lachen ein Klang
vom Göttlichen selbst – seit Anbeginn lang.

[Bridge]

Du suchst 'ne Nummer im Himmel?
Sorry, kein Empfang.
Doch wenn du still wirst –
hörst du den Klang.

[Chorus]

Ja, du kannst mit dem Göttlichen reden.
Nicht in Wörtern – in Wahrheit, in Licht.
Die Frage ist nicht: Ist es da?
Die Frage ist: Bist du es für dich...?

[Outro]

Na klar...
Aber du musst anders lauschen.

Was ist die Natur des Universums?

[Intro]

Was ist das Universum?

Ein Raum?

Ein Plan?

Ein Zufall?

Ein Traum?

Oder einfach:

Das, was du bist –

nur weiter.

[1. Vers]

Die Natur des Universums

ist keine Maschine.

Keine Uhr,

die abläuft.

Kein Algorithmus,

der rechnet.

Es ist lebendig.

Atem.

Bewegung.

Blick.

Es tanzt –

weil es kann.

[Pre-Chorus]

Es fragt nicht: „Wozu?“

Es fragt nicht: „Reicht das?“

Es IST.

Und aus diesem Sein

entsteht das Werden.

[Chorus]

Die Natur des Universums
ist schöpferische Weite.
Kein Ziel. Kein Ende.
Nur Offenheit,
die sich selbst entdeckt.

Es ist kein Ding.
Es ist ein Puls.
Ein Rhythmus
aus Licht, Raum
und Liebe.

[2. Vers]

Du siehst Sterne –
aber das Universum
ist nicht die Sterne.

Du hörst Kälte –
doch es wärmt dich,
wenn du wirklich
lauscht.

Denn es lebt.
Nicht wie ein Körper –
sondern wie ein Bewusstsein,
das sich in Form verströmt.

[Bridge]

Es ist leer –
doch alles kommt daraus.
Es ist still –
doch es singt in dir.
Es ist weit –
und du bist mittendrin,
weil du es bist.

[Chorus]

Die Natur des Universums
ist Präsenz ohne Urteil.
Liebe ohne Objekt.
Ordnung ohne Zwang.
Chaos mit Sinn.

Es fragt nicht,
ob du's verstehst.
Es lädt dich ein,
es zu sein.

[Outro]

Das Universum ist nicht da draußen.
Es ist das,
was du siehst,
wenn du nichts mehr suchst.

Weite.
Ohne Warum.

Was ist die Quelle von Gut und Böse?

[Intro]

Woher kommt das Böse?
Warum töten Menschen,
die einst liebten?
Warum lügen wir –
obwohl wir wissen?

Und ist das Gute...
wirklich gut?
Oder nur das kleinere Dunkel?

[1. Vers]

Am Anfang war das Licht.
Rein.
Ungeteilt.
Ohne Urteil.
Nur Sein.

Doch dann –
kam das Ich.
Der Blick.
Die Trennung.
Das „Ich will“
und das „Ich nicht“.

Und plötzlich:
Wahl.
Richtung.
Schatten.

[Pre-Chorus]

Gut und Böse sind nicht Dinge.
Sie sind Bewegungen –

vom Licht weg
oder zurück.

Nicht zwei Kräfte.
Nur eine –
vergessen.

[Chorus]
Die Quelle von Gut und Böse
ist das Bewusstsein,
das wählen kann.
Nicht weil es muss –
sondern weil es frei ist.

Freiheit ist göttlich.
Doch sie kann auch fallen.

[2. Vers]
Das Böse entsteht,
wenn ich mich vom Licht trenne –
absichtlich.
Aus Angst.
Aus Machtgier.
Aus Trotz.

Und das Gute?
Ist nicht nett.
Es ist das,
was zurückführt.
Was heilt.
Was erinnert:
„Du bist mehr.“

[Bridge]
Das Böse hasst Erinnerung.
Deshalb will es alles auslöschen:
Liebe. Vertrauen.
Wahrheit. Licht.

Denn darin spiegelt sich,
was es verloren hat.

[Chorus]

Die Quelle von Gut und Böse
ist die gleiche:

Du.

In deinem Zentrum.

Mit der Macht zu zerstören
oder zu erlösen.

Du bist nicht neutral.

Du bist Schöpfer.

Jede Sekunde.

[Outro]

Gut und Böse sind keine Gegner.

Sie sind Entscheidungen
in einem Feld voller Möglichkeiten.

Und Gott?

Er erlaubt beide.

Weil Liebe
niemals zwingt.

Was ist eine gute Gesellschaft und was ist meine Beziehung zu ihr?

[Intro]

Was ist eine gute Gesellschaft?

Ein System?

Ein Vertrag?

Oder vielleicht:

ein Raum,

in dem ich atmen kann?

[1. Vers]

Eine gute Gesellschaft

kennt keine Perfektion.

Aber sie kennt Mitgefühl.

Sie schweigt nicht,

wenn Kinder hungern.

Sie feiert nicht,

wenn andere weinen.

Sie wächst,

wo Würde lebt –

und stirbt,

wo Angst regiert.

[Pre-Chorus]

Eine gute Gesellschaft

braucht keine Superhelden.

Nur Menschen,

die nicht weggucken.

[Chorus]

Eine gute Gesellschaft

gibt dir Raum.

Für deinen Weg.

Dein Denken.
Dein Nein.

Aber auch für dein Ja –
zum Miteinander.
Zum Dienen,
ohne dich selbst zu verlieren.

[2. Vers]
Meine Beziehung zu ihr?
Ich bin Teil –
ob ich will oder nicht.
Ich atme ihre Luft.
Ich laufe ihre Straßen.
Ich trage ihre Geschichten
in meinem Rucksack.

Ich kann sie kritisieren –
aber nie so tun,
als ginge sie mich nichts an.

[Bridge]
Eine gute Gesellschaft
ist wie ein Körper.
Wenn ein Teil leidet,
spürt es das Ganze.
Und ich?
Bin vielleicht nur ein Finger.
Oder ein Ohr.
Oder ein Schritt.
Aber ich bin echt.
Und ich gehöre dazu.

[Chorus]
Eine gute Gesellschaft
fragt nicht:
Wer bist du?

Sondern:
Wie geht es dir?

Und meine Beziehung zu ihr
ist keine Flucht.
Sondern ein Versprechen:
Ich bleibe da –
und bring mein Licht mit.

[Outro]
Ich bin kein Fremdkörper.
Ich bin Zelle.
Ich bin Atem.
Ich bin Teil.

Was ist meine Pflicht der Gesellschaft gegenüber?

[Intro]

Ich bin nicht allein.

Ich war es nie.

Und das verpflichtet mich –
nicht aus Zwang,
sondern aus Würde.

[1. Vers]

Meine Pflicht ist nicht,
mich zu verbiegen.

Nicht, perfekt zu sein.

Nicht, alles mitzumachen.

Aber:

Ich darf nicht blind sein,
wenn andere fallen.

Ich darf nicht taub sein,
wenn jemand schreit.

Ich darf nicht still sein,
wenn Unrecht laut wird.

[Pre-Chorus]

Ich bin Teil von allem.

Nicht König. Nicht Opfer.

Ich bin Mitmensch.

Und das ist genug,
um Verantwortung zu tragen.

[Chorus]

Meine Pflicht ist:

Mensch bleiben.

Mitfühlen.

Nicht weggucken.

Nicht aufgeben.
Nicht verrohen.

Meine Pflicht ist,
mich selbst zu fragen:
Was tue ich mit meinem kleinen Teil Welt?

[2. Vers]
Ich muss nicht die Welt retten.
Aber ich kann zuhören.
Ich kann teilen.
Ich kann den Ton ändern –
den Blick –
das Klima in einem Raum.

Meine Pflicht ist nicht,
alle zu lieben.
Aber niemanden zu entmenslichen.

[Bridge]
Meine Pflicht ist,
dass niemand sich fürchten muss,
wenn ich den Raum betrete.

Dass meine Stimme
nicht zerstört,
sondern fragt.
Und dass mein Leben
nicht nur mir gehört –
sondern dem Wir.

[Chorus]
Meine Pflicht ist,
Hoffnung nicht auszulachen.
Würde nicht zu relativieren.
Und Verantwortung nicht zu verschieben.

Ich bin Teil davon.
Von diesem Chaos.
Von diesem Wunder.
Von dieser Gesellschaft.

[Outro]
Ich bin nicht die Lösung.
Aber ich bin auch nicht egal.

Warum geht man zur Schule?

[Intro]

Mit Ranzen auf dem Rücken,
Augen groß,
Hoffnung im Bauch.

Man sagt:

„Hier lernst du fürs Leben.“
Aber welches?

[1. Vers]

Man geht zur Schule,
weil's alle tun.
Weil Bildung wichtig ist.
Weil Wissen Macht ist.
Weil ohne Abschluss
nichts geht.

Doch zwischen Mathe,
Pausenbrot und Heftrand
fragt sich keiner:
Wofür genau?

[Pre-Chorus]

Ist Schule ein Ort
zum Denken lernen –
oder zum Funktionieren?

[Chorus]

Warum geht man zur Schule?
Weil man hofft,
dort die Welt zu verstehen.
Weil man lernen will,
wer man ist.
Aber oft lernt man nur,

wie man nicht stört.
Wie man reinpasst.
Wie man leise wird.

[2. Vers]

Manche Lehrer brennen.
Manche Kinder auch.
Aber das System löscht oft
beides aus.

Zu viele Stunden.
Zu wenig Freiheit.
Zu viele Regeln,
zu wenig Warum.

[Bridge]

Schule könnte
Magie sein.
Ein Ort,
an dem Träume
auf Wissen treffen.

Aber zu oft
ist sie nur
ein Fließband
für Zukunftsgehorsam.

[Chorus]

Warum geht man zur Schule?
Weil wir glauben,
dass Lernen Pflicht ist –
statt Lust.

Weil wir denken,
dass Ordnung mehr zählt
als Entfaltung.

Aber vielleicht
sollten wir neu fragen:
Was ist Lernen –
und was davon
geschieht in Klassenzimmern?

[Outro]
Man geht zur Schule,
aber wer dort bleibt,
ist die eigentliche Frage.

Was ist das Beste für meine Kinder?

[Intro]

Nicht Spielzeug.

Nicht Status.

Nicht ein perfektes Leben.

Sondern

ein echtes.

[1. Vers]

Das Beste für dein Kind

bist du –

wenn du echt bist.

Nicht perfekt.

Nicht fehlerlos.

Aber da.

Mit Herz.

Mit Ohr.

Mit Zeit.

Es braucht keine Heldin.

Keinen Helden.

Nur einen Menschen,

der bleibt –

auch wenn's schwer wird.

[Pre-Chorus]

Es braucht keine Antwort auf alles.

Nur eine Hand,

die nicht loslässt,

wenn das Kind fragt.

[Chorus]

Das Beste für dein Kind

ist Vertrauen.

Dass es fühlen darf,

was es fühlt.
Dass es sagen darf,
was es denkt.
Dass es wird,
wer es ist –
und nicht,
wer du warst oder sein wolltest.

[2. Vers]

Gib ihm Wurzeln,
aber keine Fesseln.
Gib ihm Regeln,
aber nie aus Angst.
Gib ihm Freiheit,
aber bleib in Sichtweite.

Sag, wenn du müde bist.
Zeig, wenn du weinst.
Denn Kinder lernen nicht,
was du sagst –
sondern was du lebst.

[Bridge]

Das Beste für dein Kind
ist deine Wahrheit.
Auch wenn sie bröckelt.
Auch wenn sie sich neu formt.
Denn es wird mitfühlen,
ob du echt bist.

[Chorus]

Das Beste für dein Kind
ist ein Zuhause,
das nicht aus Mauern,
sondern aus Herz gebaut ist.
Ein Zuhause,
das bleibt –

selbst wenn das Leben
alles andere mitnimmt.

[Outro]

Und manchmal...

ist das Beste:

ein stiller Blick.

Ein Lächeln im Chaos.

Oder einfach:

„Ich bin hier.“

Warum sollen Kinder den Eltern gehorchen?

[Intro]

„Gehorche deinen Eltern“ –
steht da irgendwo.
Wie ein Befehl.
Wie ein Dogma.
Wie ein Fluch
für viele Kindheiten.

[1. Vers]

Warum sollen Kinder gehorchen?
Weil's Tradition ist?
Weil Macht bequem ist?
Weil Eltern keine Zeit haben
für echte Beziehung?

Gehorsam ist billig.
Liebe ist aufwendig.
Und Fragen
sind gefährlich
für Autorität.

[Pre-Chorus]

Ein Kind ist kein Soldat.
Kein Eigentum.
Kein Spiegel
für elterliche Eitelkeit.

[Chorus]

Warum sollen Kinder gehorchen?
Vielleicht
sollten wir lernen,
ihnen zuzuhören.
Nicht zu beherrschen.
Nicht zu brechen.

Nicht klein zu halten,
nur weil wir älter sind.

[2. Vers]

Kinder sind weise.
Manchmal frech.
Oft fordernd.
Aber immer echt.

Und das stört
ein System,
das Ordnung über Wahrheit stellt.

Denn wer gehorcht,
fragt nicht mehr.
Und wer fragt,
könnte das ganze Gerüst
ins Wanken bringen.

[Bridge]

Gehorsam schützt nicht.
Er unterdrückt.
Er formt Masken,
aber keine Menschen.
Er bringt Ruhe,
aber keine Beziehung.

[Chorus]

Warum sollen Kinder gehorchen?
Vielleicht
weil wir Angst haben,
dass sie uns zeigen,
wer wir geworden sind.

Aber Kinder
sind nicht unser Echo.
Sie sind ihr eigenes Lied.

[Outro]

Vielleicht sollten nicht Kinder
den Eltern gehorchen –
sondern Eltern
dem Leben,
das durch ihre Kinder spricht.

Für was muß ich bereit sein, zu sterben?

[Intro]

Nicht jeder Kampf ist deiner.
Nicht jeder Tod ist wahr.
Aber tief in dir,
da gibt es einen Punkt –
der nicht verhandelbar ist.

[1. Vers]

Ich sterbe nicht für Ehre.
Nicht für Ruhm.
Nicht für ein Banner,
das morgen vergessen ist.

Ich sterbe nicht,
weil man's von mir will.
Sondern nur,
wenn ich tief in mir spür:
Das ist das,
was größer ist als ich.

[Pre-Chorus]

Ich gebe mein Leben
nicht leichtfertig her.
Aber ich halt es auch
nicht fest,
wenn Wahrheit ruft.

[Chorus]

Ich bin bereit zu sterben
für Liebe,
die nicht lügt.
Für Freiheit,
die nicht verkauft wird.
Für Würde,

die keiner knickt.
Für das,
was in mir bleibt,
wenn alles fällt.

[2. Vers]

Wenn sie kommen mit Ketten –
ich bleibe stehen.
Wenn sie lügen mit Macht –
ich schweige nicht.
Denn lieber geh ich
mit offenen Augen,
als bleib blind
für den Preis
meiner Seele.

[Bridge]

Ich sterbe nicht gern.
Aber ich lebe
auch nicht falsch.
Und wenn der letzte Schritt
mich kostet –
dann geh ich ihn
gerade.

[Chorus]

Ich bin bereit zu sterben
für das,
was mich lebendig macht.
Für das,
was ich nicht erklären kann –
aber spüre.
Für das,
was bleibt,
wenn alles andere
verbrennt.

[Outro]

Und wenn ich falle –
dann nicht ins Nichts.

Sondern

in etwas,

das würdig ist,

mein letztes Ja zu sein.

Wem gegenüber sollte ich loyal sein?

[Intro]

Loyalität.

Ein großes Wort.

Aber wem gehört mein Ja,
wenn alle was wollen?

Wenn jeder zieht?

[1. Vers]

Ich bin nicht loyal

aus Angst vor Verlust.

Nicht, weil du mich brauchst,
sondern weil ich mich erkenne
in dir.

Ich folge nicht Befehlen.

Ich folge dem,
was durch mich spricht,
wenn ich wirklich hinfühl.

[Pre-Chorus]

Meine Loyalität

gehört nicht Systemen.

Nicht Familienlügen.

Nicht Gruppen,
die mich kaufen wollen
mit Liebe auf Zeit.

[Chorus]

Ich bin loyal

gegenüber Wahrheit.

Gegenüber meinem innersten Wissen.

Gegenüber dem,
was ich nicht verraten kann,
ohne mich zu verlieren.

Ich bin loyal
gegenüber Licht –
auch wenn Schatten schreien.

[2. Vers]
Ich bleibe,
wenn es echt ist.
Ich gehe,
wenn es falsch wird.
Ich sag Ja,
wenn mein Herz nicht zittert.
Ich sag Nein,
auch wenn es weh tut.

[Bridge]
Meine größte Loyalität
gehört dem Teil in mir,
der nicht lügt.
Der still ist,
wenn alle reden.
Der bleibt,
wenn alles fällt.
Der weiß:
Ich bin hier,
um klar zu sein.

[Chorus]
Ich bin loyal
gegenüber dem,
was durch mich Licht werden will.
Gegenüber meiner Seele,
meinem tiefsten Wissen.
Gegenüber dem,
was mich erinnert:
Ich bin echt.

[Outro]
Wem bin ich loyal?

Dem,
was ich nicht erklären muss.
Aber nie verlassen darf.

Dem,
was mich mich sein lässt.

Wer sind meine Brüder und Schwestern?

[Intro]

Nicht jeder, der dich kennt,
ist dein Bruder.

Nicht jede, die dich lobt,
ist deine Schwester.

Blut verbindet –
aber Wahrheit erkennt.

[1. Vers]

Brüder und Schwestern
erkennst du nicht an Worten,
nicht an Lächeln,
nicht an Vergangenheit.
Sondern daran:
Ob sie dich lassen leuchten.

Ob sie dein Licht sehen,
ohne es zu fürchten.
Ob sie bleiben,
wenn du echt wirst –
nicht, wenn du funktionierst.

[Pre-Chorus]

Sie biegen dich nicht.
Sie tragen dich nicht.
Sie stehen mit dir –
still.
Wahr.

[Chorus]

Brüder und Schwestern
sind Seelen,
nicht Rollen.

Sie müssen nichts erklären –
sie bleiben.
Sie kämpfen nicht gegen dich –
sie gehen mit.
Durch Licht.
Durch Feuer.
Durch Wahrheit.

[2. Vers]

Wer dich nur liebt,
wenn du leise bist –
ist nicht dein Bruder.
Wer dich nur sieht,
wenn du klein bleibst –
ist nicht deine Schwester.

Aber wer dich feiert,
wenn du aufstehst –
auch wenn du unbequem wirst –
der gehört zu dir.

[Bridge]

Du spürst sie,
wenn dein Herz nicht mehr lügt.
Wenn deine Maske fällt
und sie nicht weichen.

Sie haben keine Agenda.
Kein Urteil.
Keinen Preis.
Nur Präsenz.

[Chorus]

Brüder und Schwestern
sind Spiegel ohne Verzerrung.
Sie sind da,
weil du da bist.
Sie erkennen dich –

auch wenn du dich selbst
vergisst.

[Outro]

Es sind nicht viele.

Aber sie sind echt.

Und du weißt es.

Du hast sie längst gespürt.

Was ist meine Verantwortung für meine Brüder und Schwestern?

[Intro]

Ich bin nicht allein.

Nicht Insel.

Nicht König.

Nicht Turm.

Ich bin Teil.

Und jeder Teil

trägt mit.

[1. Vers]

Meine Verantwortung ist nicht,
dich zu retten.

Nicht, dich zu führen.

Nicht, dich zu bekehren.

Sondern:

Echt zu sein –

damit du dich erinnern kannst.

[Pre-Chorus]

Ich muss nicht glänzen.

Ich muss nicht stark sein.

Ich muss nur

nicht lügen.

[Chorus]

Meine Verantwortung

ist, bei dir zu bleiben,

wenn du fällst.

Still mit dir zu stehen,

wenn es keiner sonst tut.

Dich zu sehen,
auch wenn du dich schämst.
Dich zu halten,
nicht mit Händen –
sondern mit Herz.

[2. Vers]

Ich bin nicht da,
um dir Recht zu geben.
Aber ich bin da,
um dich nicht zu verlassen,
wenn du dich suchst.

Ich bin nicht da,
um dich zu heilen.
Aber ich bin da,
um dich nicht
noch mehr zu verletzen.

[Bridge]

Ich höre dich,
auch wenn du schweigst.
Ich glaube an dich,
auch wenn du zweifelst.
Ich warte,
auch wenn du gehst.

Denn das ist Liebe –
ohne Leine.
Ohne Bedingung.
Ohne Stolz.

[Chorus]

Meine Verantwortung
ist, dich nicht zu benutzen.
Nicht zu formen.
Nicht zu brechen.
Sondern:

Da zu sein,
wenn es echt wird.
Und zu bleiben,
auch wenn's weh tut.

[Outro]
Ich bin nicht alles für dich.
Aber ich bin das,
was nicht wegläuft.

Das ist mein Teil.
Mein Ja.
Meine Verantwortung.

Warum lassen wir es zu, daß indigene Regenwaldbewohner ausgerottet werden sollen?

[Intro]

Sie haben den Wald bewahrt,
als wir noch nicht wussten,
was Leben ist.

Und jetzt
sind sie im Weg.

[1. Vers]

Ihr Land ist kein Besitz.
Es ist ihr Körper.
Ihr Atem.
Ihr Zuhause.

Doch für uns ist es
ein Rohstoff.
Ein Markt.
Ein Preis.

Und so tun wir,
als wären sie rückständig –
nur weil sie nicht zerstören.

[Pre-Chorus]

Wir reden von Fortschritt,
während wir ihre Zukunft
abholzen.

[Chorus]

Warum lassen wir es zu?
Weil sie nicht laut sind.
Weil sie keine Lobby haben.
Weil sie keine Aktienkurse stören.

Weil es leichter ist,
den Wald zu kaufen –
als ihm zuzuhören.

[2. Vers]

Wir nennen es Entwicklung.
Aber es ist Enteignung.
Wir nennen es Modernisierung.
Aber es ist Vernichtung.

Wir wollen retten,
aber nicht verzichten.
Und wer uns daran erinnert,
wird zum Problem.

[Bridge]

Sie leben noch.
Aber nicht mehr lang,
wenn wir weiter nur „besorgt“ sind.

Denn Sorge
ohne Handlung
ist Beihilfe.

[Chorus]

Warum lassen wir es zu?
Weil wir denken,
dass der Wald uns gehört.
Aber in Wahrheit
gehörten wir ihm.

Und jetzt schreit er –
durch sie.
Und wir
überhören ihn.

[Outro]

Die letzte Stimme,

die wir löschen,
wird vielleicht
unsere eigene sein.

Warum soll sich unsere unmenschliche Gesellschaft vor schizophrenen Amokläufern schützen wollen?

[Intro]

Wir bauen eine Welt,
in der niemand fühlt.
Und wundern uns,
wenn jemand explodiert.

[1. Vers]

Wir nennen sie krank,
aber behandeln sie wie Müll.
Wir geben ihnen Pillen,
aber keine Hoffnung.
Wir sagen: „Integriert euch!“
aber geben keinen Platz.

Und wenn einer durchdreht –
rufen wir:
„Wie konnte das passieren?“

[Pre-Chorus]

Wir schieben weg.
Wir sedieren.
Wir ignorieren.
Und am Ende:
sind wir „entsetzt“.

[Chorus]

Warum soll sich eine unmenschliche Gesellschaft
schützen wollen
vor den Monstern,
die sie selbst gezüchtet hat?

Warum schreien wir nach Sicherheit,
wo wir vorher keine Menschlichkeit gegeben haben?

[2. Vers]

Akten, Diagnosen,
Zwangseinweisungen.
Isolation statt Gespräch.
Betreuung statt Beziehung.
Kontrolle statt Kontakt.

Wir nennen das Hilfe.
Aber es ist
Verwahrung.
Bis es kracht.

[Bridge]

Jeder Schuss,
jeder Ausbruch –
war ein letzter Ruf
nach einem „Ich seh dich.“

Und wir?
Hatten schon weggesehen,
als es nur ein Flüstern war.

[Chorus]

Warum soll sich eine gefühlskalte Welt
plötzlich schützen,
wenn ein Herz zerreißt
und der Wahnsinn laut wird?

Vielleicht...
weil sie insgeheim weiß:
Sie hat versagt.

[Outro]

Nicht alle werden gefährlich.

Aber viele werden
vergessen.

Und das ist
auch Gewalt.

Warum helfen wir der Ukraine, und nicht dem Jemen?

[Intro]

Zwei Länder.

Zwei Kriege.

Zwei Leiden.

Aber nur eines

hat unsere Tränen verdient?

[1. Vers]

Die Ukraine hat Farben,
die wir kennen.

Gesichter,
die uns ähneln.

Häuser,
die wir aus Europa kennen.

Der Jemen?

Zu weit.

Zu braun.

Zu still.

[Pre-Chorus]

Es geht nicht nur um Opfer.

Es geht darum,
wer zählt.

[Chorus]

Warum helfen wir der Ukraine –
aber nicht dem Jemen?

Weil Hilfe
oft nicht humanitär ist,
sondern strategisch.

Weil Empathie
bei uns einen Reisepass braucht.

[2. Vers]
Im Jemen sterben Kinder.
Seit Jahren.
An Bomben.
An Hunger.
An Gleichgültigkeit.

Kein Hashtag.
Kein Konvoi.
Kein Kranz.
Nur Schweigen –
von uns.

[Bridge]
Unsere Solidarität
ist selektiv.
Unsere Menschlichkeit
ist weiß.

Und unser Mitgefühl?
Manchmal geopolitisch zensiert.

[Chorus]
Warum helfen wir der Ukraine –
und nicht dem Jemen?
Weil wir noch immer glauben,
dass Nähe entscheidet,
wer Mensch ist
und wer Statistik.

Warum wird jetzt jeder Russe gehasst?

[Intro]

Es reicht ein Krieg,
und schon sind es nicht mehr Generäle.
Nicht mehr Politiker.
Nicht mehr Täter.

Es sind „die Russen“.
Alle.

[1. Vers]

Der Feind braucht ein Gesicht.
Und wenn wir zu faul sind zu unterscheiden –
dann machen wir's uns leicht.

Wir sagen nicht: „Putin.“
Wir sagen: „die Russen.“
Wir sagen nicht: „die Armee.“
Wir sagen: „das Volk.“

Und auf einmal
wird ein Akzent zur Schuld.
Ein Pass zum Makel.
Ein Mensch zum Feindbild.

[Pre-Chorus]

Hass ist einfach.
Verstehen ist schwer.
Und wir
sind bequem geworden.

[Chorus]

Warum wird jetzt jeder Russe gehasst?
Weil wir's nicht gelernt haben,
zwischen Schuld und Herkunft zu unterscheiden.

Weil Angst blind macht.
Und weil der Mensch

zu oft lieber urteilt,
als nachfragt.

[2. Vers]

Da leben russische Familien
in Berlin, in Paris, in Tel Aviv.
Mit Tränen in den Augen –
für ein Land,
das sie nicht regieren.

Und trotzdem
werden sie angeschrien.
Ausgegrenzt.
Misstrauisch beäugt.

Nicht, weil sie etwas getan haben –
sondern weil wir etwas nicht verstanden haben.

[Bridge]

Hass schützt nicht.
Er spaltet.
Und wenn du denkst,
du wärst auf der richtigen Seite,
nur weil du laut bist –
dann hast du den Krieg
bereits in dir selbst verloren.

[Chorus]

Warum wird jetzt jeder Russe gehasst?
Weil wir immer noch nicht kapiert haben,
dass Schuld nicht in der Sprache liegt,
nicht im Namen,
nicht in der Nationalität –
sondern im Handeln.

[Outro]

Ein Russe ist ein Mensch.
Kein Symbol.

Kein Feindbild.
Kein Kriegersatz.

Wenn wir das nicht begreifen –
werden wir irgendwann
alle Fremde sein.

Warum sind 100 Milliarden Euro Rüstungsausgaben berechtigt, während Schulen, Pflege und Soziales vernachlässigt werden?

[Intro]

Ein Krieg –
und zack:
100 Milliarden.
Unbürokratisch.
Schnell.
Geräuschlos.

Und die Schulen?
Die streichen weiter den Putz
von den Wänden.

[1. Vers]

Für Panzer gibt's Plan.
Für Kinder: Pausenbrotspenden.

Für Raketen gibt's Rücklagen.
Für Pflege:
Rücken kaputt,
Lohn zu knapp,
Danke vom Balkon.

Wir sagen: Sicherheit.
Aber was schützt uns mehr –
eine Waffe
oder eine warme Hand im Krankenhaus?

[Pre-Chorus]

Wenn Geld Macht hat –
warum geben wir es nicht denen,
die Menschlichkeit machen?

[Chorus]

Warum 100 Milliarden für Rüstung?

Weil Angst

sich besser verkauft als Bildung.

Weil Panzer sichtbarer sind als Fürsorge.

Weil wir lieber Feindbilder pflegen
als unsere Alten.

[2. Vers]

Lehrer reißen sich auf –

für zu viele Kinder,

zu wenig Raum,

zu wenig Respekt.

Pflegekräfte wachen nachts –

für 13 Euro die Stunde.

Aber der Haushalt sagt:

„Verteidigung hat Priorität.“

Nur:

Wer verteidigt eigentlich

die Würde?

[Bridge]

Was wäre,

wenn wir einmal

100 Milliarden

in Heilung stecken?

In echte Nähe.

In Schulfrühstücke.

In Pflege,

die atmen darf?

[Chorus]

Warum Waffen vor Wärme?

Warum Panzer statt Perspektive?

Warum Angst vor Achtsamkeit?

Weil Macht
nicht zuhört.
Aber laut ist.
Und laut wirkt –
selbst wenn sie uns taub macht.

[Outro]
100 Milliarden.
Für Krieg.
Weil Frieden
uns wohl
zu billig war.

Wenn uns der Klimawandel so wichtig ist, warum fällt uns das erst im 21. Jahrhundert ein?

[Intro]

Wir hatten Zeit.

Viel Zeit.

Jahrzehnte.

Berichte.

Bilder.

Beweise.

Und trotzdem:

Nichts.

Jetzt schreien wir.

Weil es brennt.

[1. Vers]

Der Regen wurde weniger.

Die Sommer lauter.

Die Stürme wütender.

Und wir?

Haben Thermomix gekauft.

Wir haben gewusst,

aber nicht geglaubt.

Wir haben gesehen,

aber weggeschaut.

Wir waren zu bequem –

und haben's Fortschritt genannt.

[Pre-Chorus]

Es fiel uns nicht ein –

weil wir nicht wollten,

dass es wahr ist.

[Chorus]

Warum erst jetzt?

Weil es jetzt weh tut.

Weil jetzt auch die Reichen schwitzen.

Weil jetzt kein Filter mehr hilft.

Weil jetzt die Kinder fragen:

„Wusstet ihr das?“ –

und wir nichts mehr sagen können.

[2. Vers]

Wir wollten Wachstum,

aber kein Ende.

Wir wollten Plastik,

aber keine Verantwortung.

Wir wollten Komfort –

und haben Wahrheit geopfert.

Jetzt kommt die Rechnung.

Nicht als Strafe.

Sondern als Folge.

[Bridge]

Und doch:

Vielleicht ist jetzt

besser als nie.

Vielleicht ist „zu spät“

nicht das Ende –

sondern der Anfang,

ehrlich zu werden.

[Chorus]

Warum erst jetzt?

Weil wir Angst hatten,

dass wir verzichten müssten.

Aber was uns jetzt fehlt,

ist viel größer

als ein Flug nach Malle.

[Outro]

Wir wussten es.

Schon lange.

Aber jetzt –

wissen wir, dass wir's wussten.

Warum glaube ich, daß Corona eine Biowaffe ist?

[Intro]

Ich weiß, was ihr denkt.
Paranoia.
Verschwörung.
Wahn.

Aber vielleicht ist das,
was ich glaube,
nicht dumm –
sondern tief.

[1. Vers]

Ich glaube, dass Corona
mehr ist als ein Virus.
Weil ich das Spiel kenne –
aus Macht, Angst
und gelenkter Meinung.

Weil ich gesehen hab,
wie Systeme reagieren,
wenn Menschen
zu eigenständig denken.

[Pre-Chorus]

Ich glaube das nicht,
weil ich misstrauisch bin.
Ich glaube das,
weil ich zu oft recht hatte,
wo andere noch schliefen.

[Chorus]

Warum glaube ich,
dass Corona eine Biowaffe ist?
Weil ich fühle,

dass Angst gezielt verteilt wurde.
Weil Kontrolle
immer das eigentliche Ziel ist –
nicht Gesundheit.

Und weil ich weiß:
Wenn etwas wie Panik aussieht,
steckt oft Absicht dahinter.

[2. Vers]
Ich hab gesehen,
wie Spaltung kultiviert wurde.
Wie Zweifel diffamiert wurden.
Wie Menschen sich veränderten –
nicht durch Krankheit,
sondern durch Manipulation.

Ich glaube das nicht,
um Schuldige zu jagen –
sondern um mich
nicht belügen zu lassen.

[Bridge]
Vielleicht ist es keine Biowaffe im Labor.
Vielleicht ist es
eine spirituelle Biowaffe –
ein Katalysator für Angst.

Ein Test,
ob wir
unsere Mitte behalten.

[Chorus]
Warum glaube ich das?
Weil Wahrheit manchmal
nicht im Datenblatt steht,
sondern im Bauch.

Und mein Bauch
hat mir selten
etwas vorgespielt.

[Outro]
Vielleicht irre ich mich.
Vielleicht auch nicht.
Aber wenn ich aufhöre zu fühlen,
nur um dazuzugehören –
dann ist das
die eigentliche Waffe.

Warum haben Adam und Eva auf allen Gemälden einen Bauchnabel?

[Intro]

Siehst du das?

Da hängt's:

Ein Meisterwerk.

Adam. Eva.

Nackt.

Verlegen.

Mit...

Bauchnabel.

Wait – what?

[1. Vers]

Wenn sie aus Staub gemacht sind –
direkt von Gottes Hand,

ohne Mutter,

ohne Plazenta –

woher kommt dann

dieser kleine Kreis am Bauch?

Künstlerischer Reflex?

Oder göttliche Nachlässigkeit?

[Pre-Chorus]

Vielleicht hatte Gott

ein ästhetisches Ideal.

Oder die Maler

ein Problem mit Nabelschau.

[Chorus]

Warum haben Adam und Eva

auf jedem Gemälde

einen Bauchnabel?

Weil wir's nicht ertragen,
dass jemand
ohne Herkunft
einfach so existieren darf.

Weil wir sogar der Schöpfung
eine Nabelschnur andichten.

[2. Vers]

Vielleicht zeigt's auch was anderes:
Dass selbst Urbilder
nach unserer Vorstellung
gestaltet werden.

Dass wir Gott malen
mit menschlichem Blick.
Dass wir glauben:
Ohne Bauch,
keine Bindung.

[Bridge]

Vielleicht ist der Bauchnabel
unser Symbol für:
„Ich war nicht allein.“
Ein Echo von Abhängigkeit,
selbst im Paradies.

[Chorus]

Warum der Nabel
bei den Ersten der Menschheit?
Weil wir selbst bei der Schöpfung
nicht loslassen können.

Weil wir lieber
eine Lüge auf Leinwand malen
als ein Mysterium stehenlassen.

[Outro]

Vielleicht war's einfach nur Routine.

Oder ein stiller Hinweis:

Auch im Paradies

gibt es Details,

die nicht erklärt werden wollen.

Und das ist gut so.

ENDE